

Herbert Lenz

ZUR HÖLLE MIT
UNS MENSCHEN

Herbert Lenz

ZUR HÖLLE MIT UNS MENSCHEN

Warum wir mehr Verbote
und ein neues Denken brauchen

Eine Streitschrift für eine UNION ERDE

KOMPLETTMEDIA

Bildnachweis U1:
shutterstock: Iwanami Photos

Originalausgabe
1. Auflage 2017
Verlag Komplett-Media GmbH
2017, München/Grünwald
www.komplett-media.de
ISBN: 978-3-8312-0458-8
Auch als E-Book erhältlich

Korrekturat: Korrekturat & Lektorat Judith Bingel M.A.
Umschlaggestaltung: X-Design, München
Satz: Daniel Förster, Belgern
Druck & Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrecht zugelassen ist, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das Recht der öffentlichen Zugänglichmachung.

EIN VORWORT VON RAINER ERLER

»Eine Podiumsdiskussion Ende der Siebzigerjahre.

Meiner umweltkritischen Filme wegen war ich mit auf der Bühne gelandet.

Den Vorsitz hatte Hoimar von Ditfurth, der Wissenschaftsguru dieses Jahrzehnts, mit einer wöchentlichen Sendung im ZDF – bis er den Oberhirten der katholischen Kirche öffentlich beleidigte, wegen seiner strikten Ablehnung jeglicher Geburtenkontrolle. Er bezeichnete den damaligen Papst als kriminellen Mitschuldigen an einer apokalyptischen und unaufhaltsamen Bevölkerungsexplosion.

Das Verdikt gegen Ditfurth – seine Verbannung aus dem Fernsehen – hatte gerade erst stattgefunden, daher war das Auditorium unserer Veranstaltung bestens besucht.

Das Thema war: »Hat die Natur noch eine Chance?«

»Was für ein Quatsch!«, konterte Ditfurth gleich zu Beginn, »die Natur hat **jede** Chance! Wir haben **keine**! Weil wir die Nische, die unser Entstehen ursprünglich ermöglicht hat, mit Verschwendung von Ressourcen, mit den elementaren Todsünden gegen Natur und Umwelt, also mit Habgier und Dummheit unwiderrufflich zerstören!«

Damit waren wir beim eigentlichen Thema: »Hat die Menschheit noch eine Zukunft?«

Der Autor dieses Buches, Herbert Lenz, der uns »zur Hölle« wünscht, hofft anscheinend, wohlbegründet und wohlformuliert, wir hätten besser keine.

Die Natur wird unser Abtreten auf ihre Weise feiern. Die Narben, die wir ihr hinterlassen, werden sich nach und nach schließen, die Rostflecke ehemaliger Stahlwerke werden sich begrünen, die Megacitys verschwinden unter dichten Wäldern wie die Ruinen von Angkor Wat, Tümpel und Seen füllen die Krater des offenen Tagebaus, wild wucherndes Gebüsch lässt die betonierten und asphaltierten Lebensadern unserer Zivilisation nur noch erahnen, wie die ehemalige Zonengrenze zwischen den zwei deutschen Staaten.

Schon jetzt haben sich Science-Fiction-Autoren daran gemacht, die »Zeit danach« bildhaft zu beschreiben.

Die Frage ist jetzt nur: Wie beschreibt man sinnvoll die Zeit, die uns noch bis zu jenem Exitus verbleibt?

Gut denn: Machen wir uns an die Arbeit!

Rainer Erler

2013 mit dem Metropolis Preis des Deutschen Regie-Verbandes ausgezeichnet, gehörte zu Deutschlands bekanntesten Filmemachern. Über 40 Spielfilme, produziert in über 30 Ländern, 14 Romane und viele weitere Werke schuf der Träger des Bundesverdienstkreuzes. Bereits früh brachte er kontroverse Themen auf die Leinwand. Zukunftskritisch und zeitlos – was ihm das Prädikat »prophetisch« einbrachte. Aufsehen erregte er mit Werken wie »Fleisch«, »Ein Guru kommt«, »Das blaue Palais«, »Die Quelle«, »Seelenwanderung« und »Reise in eine strahlende Zukunft«.

Vorab zur Klarstellung

Erwarten Sie kein Sachbuch. Das soll nicht heißen, dass die Fülle an Zahlen und Fakten Fake News sind.

Als Autor setze ich ein Basiswissen über die aktuellen Umweltabläufe sowie die fragwürdige Rolle unserer Spezies voraus. Einige Informationen bündele ich zur Wissensauffrischung.

Wichtig ist jetzt der Mut, die Dinge konsequent weiterzudenken. Wie es sich für eine Streitschrift gehört, werden provozierende Ziele genannt, die zur Diskussion, aber auch zum Handeln auffordern.

Hilfreich ist die Einsicht, dass wir Menschen nur eine von Millionen Möglichkeiten des Phänomens Leben sind.

INHALT

PROLOG	11
STANDORTBESTIMMUNG	17
ICH WILL VERBOTE!	29
REVOLUTION	32
DISRUPTION	34
VORWÄRTS IN DIE ZUKUNFT	37
NOCH ETWAS DISRUPTION IM ALLTAG	39
ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK	41
DER WELTERSCHÖPFUNGSTAG	42
UNION ERDE	44
BIG DADDY ÜBERNIMMT	62
TRANSFORMATION	63
AUF IN DEN KAMPF!	67
DIE BEVÖLKERUNG	69
STEIGENDE LEBENSERWARTUNG	81
IN AFRIKA ENTSCHIEDET SICH DIE ZUKUNFT	83
LEBENSAUSTRITTSALTER	86
REICH UND ARM	88
DAS PROBLEM DER REICHEN	91
DAS »ARBEITENDE« KAPITAL	92
DIE GELDMENGE WIRD AUF EIN ZEHNTTEL REDUZIERT	102
EXISTENZMAXIMUM	104

EINE FRAGE DER MORAL	105
DAS PROBLEM DER ARMEN	106
RÜSTUNG UND KRIEG	109
ERDERWÄRMUNG	118
MOBILITÄT	123
ELEKTROMOBILITÄT	129
FLIEGEN	132
TOURISMUS	137
DER MENSCH IN MASSEN ZERSTÖRT, WAS ER BEGEHRT	143
KREUZ UND QUER ÜBER DAS MEER	146
MIR STINKT'S!	148
BIODIVERSITÄT – VIELFALT STATT EINFALT	151
WASSER	160
KONSUM	165
ERNÄHRUNG	169
DIE ZUKUNFT IST LÄNGST GEGENWART	183
DEUS EX MACHINA	188
HAPPY BIRTHDAY – DIE ZUKUNFT HADERT MIT DER VERGANGENHEIT	207
NACHWORT	231

PROLOG

Wir leben in der besten aller Welten. Unser Heimatplanet kreist in einer habitablen Zone um einen mittelgroßen, energiespendenden Stern. Nicht zu nah am Fusionsfeuerwerk, sodass Wasser nicht verdampft, nicht zu weit entfernt, sodass das kostbare Nass nicht zu einem Eispanzer gefriert. Beste Voraussetzung für das Phänomen »Leben«, das nach Jahrmilliarden langer Evolution auch uns, den Homo sapiens, hervorgebracht hat.

In der allerbesten aller Welten haben sich rund 1 Milliarde dieser Menschen eingerichtet. Die sogenannte »Erste Welt« erstreckt sich überwiegend auf der Nordhalbkugel und zeichnet sich durch Frieden, Freiheit und Wohlstand aus. Nach zwei fürchterlichen Weltkriegen haben die Völker dieser Region offensichtlich dazugelernt. Nicht ganz so paradiesisch sieht es für 6,5 Milliarden Mitbewohner des Planeten aus, die in der »Dritten Welt« oder den Schwellenländern geboren wurden.

Hunger und Existenznot sind für viele tägliche Herausforderung.

Die Menschen teilen die Erde mit Milliarden anderer Lebewesen, Tiere und Pflanzen. Alle sind Überlebende, also Sieger im

»Survival of the Fittest«-Wettbewerb der vergangenen Zeitalter. Diese Gemeinschaft der Überlebenden sowie deren Lebensraum werden durch die Menschen bedroht. Sie zerstören die Biodiversität, heizen die Atmosphäre auf, verunreinigen das Wasser, plündern die Bodenschätze, vergiften den fruchtbaren Boden und führen Kriege.

Die Erde braucht uns Menschen nicht. Es ist sogar höchst wahrscheinlich, dass sie nicht auf uns gewartet hat. Offensichtlich hat es ja auch 2–3 Milliarden Jahre gedauert, bis sich auf dem mausetoten dritten Felsplaneten eines Sonnensystems so etwas wie Leben aus anorganischer Materie regte. Anfangs waren es wohl schlichte Einzeller, die sich mit anderen zu komplexeren Kollektiven organisierten. Zuerst im Wasser, dann an Land und in der Luft. Dieses Phänomen Leben entfaltete sich wie der Regenbogenschweif eines paarungsbereiten Pfaus zu einer ungeheuer einfallsreichen Pracht und Vielfalt. Die Faust aufs schillernde Pfauenauge war dann vor 300 000 Jahren der Homo sapiens, auf zwei Beinen aufrecht gehend und mit einem leistungsstarken Gehirn zwischen seinen Ohren.

Genau dieses Organ sollte ihn auf der einen Seite sehr erfolgreich machen, ihn aber andererseits in ungeahnte Schwierigkeiten bringen. Das trifft insbesondere auf einen Teil dieses unter der Schädeldecke bestens geschützten Neuronenhaufens zu, das Großhirn. Stamm- und Zwischenhirn finden sich auch bei der Lebensform der Tiere, mit denen sich der Homo den Planeten Erde teilt, wobei die zwei- bis achtbeinigen Kreaturen zweifellos die Arschkarte gezogen haben.

Aber auch für den Menschen selbst ist das Potenzial dieser Speicher- und Schaltzentrale ein zweischneidiges Schwert. »Mit dem menschlichen Gehirn ist der Evolution ihr Meisterstück gelungen«, sagt der Biologe und Nobelpreisträger Susumu Tonegawa, der am Picower-Institut des Massachusetts Institute of Technology (MIT) bei Boston forscht. Es gebe nichts Komplexeres und Geheimnis-

volleres auf Erden als dieses Anderthalb-Kilogramm-Gewebe. Doch gerade darin liege die große Tragik. »Unser Gehirn befähigt uns, Großes zu vollbringen«, so Tonegawa weiter, »doch wir können damit auch Unheil und Schrecken über die Welt bringen.«

Wir fingen schon früh damit an.

Nachdem unser Vorfahre dem Säbelzahn tiger den Zahn gezogen hatte, gab es für sein Hegemoniestreben kein Halten mehr. Über Jahrzehntausende arbeitete er zielstrebig daran, sich Tier- und Umwelt untertan zu machen. Sein exklusives Großhirn leistete ihm dabei hervorragende Dienste. Zu so praktischen Dingen wie Faustkeil, Speer sowie Pfeil und Bogen kamen später die Erfindung des Rades, der Schrift samt Buchdruck, das Fernsehen und die Atombombe hinzu.

Nach dieser Zeitraffer-Achterbahn durch die beeindruckende Evolutionsgeschichte – wobei einige atemberaubende Loopings auf der Strecke blieben – stellt sich sofort die Frage: War das denn wirklich so? Die Antwort ist wichtig für die Standortbestimmung des Menschen auf dem Planeten Erde, den gerade 7,5 Milliarden dieser Spezies dabei sind zu plündern und zu verwüsten.

Diese Frage stellt das menschliche Bewusstsein, das im Großhirn beheimatet zu sein scheint und das uns – zumindest hier auf Erden – so einmalig macht.

Geht man von den Lehren der gerade vorherrschenden Naturwissenschaften aus, erscheint die Idee eines 13,7 Milliarden Jahre zurückliegenden Urknalls, der ein beeindruckendes Universum hervorbrachte samt der Evolution des Lebens mit dem Survival of the Fittest, als gut begründet. Das ist pragmatischer Materialismus, mit dem sich auch das Hier und Heute sowie die Zukunft gestalten lässt. Wobei mit kreativer Zuversicht alles machbar erscheint und Wachstum samt Welt vermeintlich grenzenlos sind.

In dieser Konsequenz gedacht, scheint die Sache einen Haken zu haben.

Status 2017:

- Wir – die gesamte Menschheit – verbrauchen gerade 1,6 Erden.
- Würden alle so leben wie die 82 Millionen Bundesdeutschen, dann wären das hochgerechnet 2,6 Erden!
- Der Lebensstandard der USA würde 4 Planeten Erde voraussetzen.

Zur Erinnerung: Die Erde ist eine Kugel mit einem Durchmesser von 12 576 Kilometern, die mit rasanten 106 000 Stundenkilometern um ihren Heimatstern, die Sonne, unterwegs ist. Sie ist zu zwei Dritteln mit Ozeanen (Salzwasser) bedeckt. Dazu verteilen sich auf fünf Kontinenten Gebirge, Wald, Savannen und Wüsten. Im Boden lagern jahrmillionenalte Schätze, die sich bestens verheizen und verschmelzen lassen. Das lebenswichtige Süßwasser macht gerade einmal einen Tropfen mit 550 Kilometern Durchmesser aus. Der passt locker zwischen München und Köln. Bisher kamen Pflanzen, Tiere und Menschen damit über die Runden. Round the World, wohlverstanden.

Über den Planeten spannt sich eine erschreckend dünne Luftschicht, die dem deutschen Astronauten Alexander Gerst beim Blick aus der Weltraumstation ISS so erschien, als ob man sie einfach wegpusten könne.

Schon ein halbes Jahrhundert zuvor hatte sich Richard Buckminster Fuller eine neue Selbstwahrnehmung des Menschen ausgedacht. Der Architekt, Erfinder, Autor und exzentrische Außenseiter meinte: »Wir leben auf dem Raumschiff Erde, machen unsere 67 000 Meilen pro Stunde um die Sonne, ohne jeden Lärm und ohne Erschütterung. Die vernünftigste Art und Weise, über die ganze Menschheit heute nachzudenken, besteht darin, sie als Mannschaft auf einem einzigen Raumschiff anzusehen. Auf ihm machen wir alle unsere Pilgerfahrt durch die Unend-

lichkeit – mit einer bemerkenswerten Kombination aus Sicherheit und Verwundbarkeit.

Unser Planet ist nicht viel mehr als die Kapsel, in der wir als menschliche Wesen leben müssen, falls wir überleben auf der Reise durch den riesigen Weltraum, auf der wir uns seit Jahrtausenden befinden – ohne jedoch unsere Lage wahrzunehmen.«

Den Astronauten und Kosmonauten des folgenden Raumzeitalters erschloss sich dieses Bewusstsein offensichtlich sehr schnell. Der nötige Abstand machte den Zusammenhang klarer. »Wir sind alle Kinder der Erde und sie ist für uns die Mutter«, beschrieb der russische Kosmonaut Alexander Alexandrow seine Gefühle aus dem Orbit.

Von noch weiter weg, ganze 450 000 Kilometer, ging für die Besatzung von Apollo 8 beim Flug um den Mond am 24. Dezember 1968 am Horizont die Erde auf. Verletzlich und einzigartig schwebte die Blue Marble in der unendlichen Schwärze des Weltalls. Während einer Live-Fernsehübertragung lasen die drei Astronauten aus der Schöpfungsgeschichte der Bibel, eine bis heute einmalige Weihnachtsbotschaft an alle Menschen auf der Erde. Kommandant Frank Borman schloss mit den Worten: »Gott segne euch alle – euch alle auf der guten Erde.«

Deshalb sollte uns dringend klar werden:

**WIR SIND ALLE ASTRONAUTEN.
DABEI GIBT ES KEINE PASSAGIERE.
WIR SIND ALLE CREW.
Und: Fallschirme sind keine an Bord.
Niemand kann aussteigen!**

Der feine Unterschied zwischen zahlenden Mitreisenden und der Besatzung: Verantwortung. Während sich Passagiere entspannt zurücklehnen, muss die Crew mit Pflichtgefühl, Know-how und

Engagement bei der Sache sein. Unsere Reise um die Sonne ist keine All-inclusive-Gruppentour, die bei einem himmlischen Reisebüro im Katalog angeboten wird und als Schnäppchen zu buchen wäre.

Weil das so ist, stellt sich Ihnen nun unweigerlich die Gretchen-Frage: Wie halte ich es mit meinem ethisch, ökonomisch, ökologisch verantwortlichen Dasein? Kurz: Bin ich ein halbwegs passables Crew-Mitglied?

STANDORT- BESTIMMUNG

Ein erster, gewichtiger Standpunkt für einen Blick auf das Dasein des Menschen auf seinem Heimatplaneten war der Glaube an einen Schöpfer. Hier haben sich die Religionen versammelt.

Am besten setzt man sich auf Wolke sieben und schaut sich das irdische Treiben von oben an. Ganz so, wie es wohl die olympischen Götter der alten Griechen getan haben. Die hatten eindeutig menschliche Züge, was sie vorstellbar und sympathisch machte. Vor ihnen hatte sich schon eine Reihe machtbewusster Herrscher über sehr irdische Reiche mit jenseitigen Kräften verbündet. Das lässt sich eindrücklich bei den Hochkulturen an Euphrat, Tigris und am Nil erkennen. Ganz pfiffig waren die ägyptischen Pharaonen, die ihr auserwähltes Menschsein gleich mit dem Göttlichen verschmolzen. Sie waren mit Aton als praktisch seinesgleichen auf Du und Du. So ließ es sich trefflich regieren.

Noch weiter zurück in der Menschheitsgeschichte weisen die Höhlenmalereien steinzeitlicher Jäger auf ein jenseitiges Sehnen des Homo sapiens hin, der sich Hilfe und Trost von Geistern und

Dämonen erhoffte. Das Dasein hatte damit zwei Dimensionen, was ja zweifellos von Vorteil sein kann.

Das Jenseits war dann auch für die Verfasser des Alten Testaments eine aufregende Ergänzung zur irdischen Bühne. Das Neue dabei war die Idee des »einen Gottes«. Aus und vorbei war es mit dem bunten, überirdischen Treiben. Ob Jahwe, Christengott oder Allah, diese monotheistischen Leitfiguren beanspruchen bis heute Exklusivität. Zumindest trifft das auf ihre jeweiligen Religionsgemeinschaften und deren Führungspersonal zu, das auf Alleinvertretungsanspruch pocht. Die heute rund 3 Milliarden Anhänger dieser Glaubensgemeinschaften gehen von einem Schöpfergott aus, der sich das Universum und uns Menschen ausgedacht und ins Werk gesetzt hat. Ihm werden naheliegenderweise beeindruckende Eigenschaften wie Allmacht, Allwissenheit, aber auch Barmherzigkeit zugeschrieben. Der an ihn Glaubende ist sein Geschöpf. Das gilt auch für alles andere Leben sowie die unbelebte Natur. All das gilt es pfleglich zu behandeln und zu schützen. Sonst: Ab in die HÖLLE.

Die zweite Standortbestimmung als Mensch und Crew-Mitglied des Raumschiffs Erde stellt sich für einen Atheisten ganz anders dar. Ohne Religion keine Sanktionen durch eine höhere Instanz. Der gottlose Ursprung findet sich in der Renaissance, als der Mensch den Blick aus jenseitigen Sphären wieder auf sich und die ihn umgebende Natur wandte – wie es ihm eigentlich schon die Denker der griechischen Antike vor 2000 Jahren vorgemacht hatten. Physik, Mathematik und Philosophie übernahmen wieder das Ruder.

Dem Materialismus in seinen Ausformungen Naturwissenschaft, Forschung, Technik und Wirtschaft zur Seite standen die Geisteswissenschaften, die seine harten Kanten mit Ethik und Moral abmilderten. Hier werden Gerechtigkeit, die Rechte des Menschen, seine Würde und Freiheit sowie deren Unantastbarkeit verortet. Bestens eingebettet ist dabei auch der Humanismus,

der der Selbsterhaltung des Homo sapiens dient. Ihm werden alles andere Leben und sogar die tote Natur untergeordnet. »Humanity first!« Ein großer Irrtum, wie heute die Folgen der dramatischen Eingriffe in die Biodiversität bei Vegetation und Tierwelt zeigen.

Diese Standortbestimmungen der ungläubigen Materialisten sowie der leider oft auch materialistischen Gottgläubigen im Schnelldurchlauf helfen, den Blick zu schärfen. Gilt es doch für jeden von uns, sich in seinem Denken und Handeln zu erkennen: Wo stehe ich im Anthropozän, in das ich hineingeboren wurde? Ein erdgeschichtliches Zeitalter in einer 4 Milliarden Jahre umfassenden Abfolge auf unserem Planeten. Im heutigen »Zeitalter des Menschen« wirken wir zum ersten Mal gravierend auf die bisher natürliche Entwicklung der Erde ein.

Fürs Grobe waren bislang Meteoriten-Einschläge, der heiße Kern des Planeten mit der Plattentektonik samt Erdbeben und Supervulkanausbrüchen zuständig. Auch der Wechsel von Warm- und Eiszeiten sorgte für einschneidende Veränderungen. Man denke nur an einen 100 Meter hohen Gletscher über dem heutigen München. Schlappe 15 000 Jahre ist das her.

Selbst die Geologen, die es gewohnt sind, in langen Zeiträumen zu forschen und einzuteilen, konnten sich jetzt auf das neue Zeitalter nach dem seit 12 000 Jahren laufenden Holozän einigen. Ja, wir leben im Anthropozän. Ja, wir greifen in das Erdgeschehen ein. Und das zu Lande, Luft und Wasser.

Wie halte ich – als einer von jetzt 7,5 Milliarden Menschen – es mit dieser Tatsache und Herausforderung? Bin ich mir ihrer bewusst? Verdränge ich sie? Oder empfinde ich Verantwortung gegenüber meinen Mitmenschen und folgenden Generationen? Bin ich gar »enkeltauglich«? Wie gehe ich mit anderen Lebensformen, also den Tieren und Pflanzen, um?

Der Klimawandel steht heute im Brennpunkt der wachsenden Erkenntnis, dass im Hintergrund unser aller Alltagsumtriebigkeiten und Befindlichkeiten ein bedrohlicher Prozess abläuft, der unseren Lebensraum Erde gefährdet. 2 Grad Celsius mehr sind zu einem Menetekel geworden.

2 Grad Celsius weniger hatten die Welt samt Menschen bereits vor 400 Jahren aus den Angeln gehoben.

Das ist auch der Titel eines bemerkenswerten Buches von Philipp Blom: *Die Welt aus den Angeln – Eine Geschichte der Kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700*. Eine Klimaveränderung in Europa hatte zu Missernten, Hunger und Kriegen geführt.

»Im 17. Jahrhundert wurde der Klimawandel noch nicht als globales Ereignis verstanden, und selbst wenn es der Fall gewesen wäre, so hätten die Gesellschaften Europas kaum effektiver reagiert, denn die wissenschaftliche Methode war noch nicht allgemein anerkannt, die Machtverhältnisse zu lokalisieren und die etablierten politischen Einflüsse zu stark, um zu handeln.

Heute wissen wir, dass der uns bevorstehende Klimawandel seinen Ursprung in unserer industriellen Entwicklung hat, und wir verstehen, dass wir seine noch nicht abschätzbaren Folgen zumindest weniger katastrophal machen könnten, wenn wir rasch und entschieden darauf reagieren würden. Wir sind die erste Generation der Menschheitsgeschichte, die eine relativ klare Konzeption davon hat, was ihr Erbe an die Zukunft sein wird.«

Diese Chance sind wir dabei, in selbstzerstörerischem Leichtsinne zu verspielen. Philipp Blom weiter: »Wir reagieren auf den Klimawandel kaum effizienter als unsere Vorfahren, die ihn nicht verstanden: chaotisch, improvisierend, getrieben von immer häufiger katastrophalen Ereignissen und immer kontrolliert von dem absoluten Nahziel, dass unsere Wirtschaft wachsen muss. Wir sind uns dabei kaum bewusst, dass wir uns wie alle Organismen an unsere natürliche Umgebung anpassen müssen, insbesondere wenn in

einigen Gebieten die Nahrungsmittelversorgung zusammenbricht, und dass im Zuge dieser Anpassung weitere Transformationen stattfinden werden, die in alle Bereiche unseres Lebens und Denkens hineinreichen, dass wir gut beraten wären, unser evolutionäres Privileg, die Fähigkeit zu planen, auf die uns bevorstehenden Umwälzungen anzuwenden.«

Zu einer globalen Orientierung im Krisenmodus haben sich die Vereinten Nationen bereits im September 2015 im Rahmen der »Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung« aufgefasst. Diese wurde immerhin von 193 Mitgliedsstaaten verabschiedet. Neben sozialen Problemfeldern wie Armut, Hunger, Geschlechterungleichheit, Gesundheit, gewaltsame Konflikte und Flüchtlingsströme liegt der Fokus auch auf den schwerwiegenden Einwirkungen der Menschheit auf ihren Lebensraum: »Die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und die nachteiligen Auswirkungen der Umweltzerstörung, darunter Wüstenbildung, Dürre, Landverödung, Süßwasserknappheit und Verlust der Biodiversität, haben eine immer länger werdende Liste sich verschärfender Menschheitsprobleme zur Folge.

Der Klimawandel ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Er untergräbt die Fähigkeit aller Länder, eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen. Der globale Temperaturanstieg, der Anstieg des Meeresspiegels, die Versauerung der Ozeane haben schwerwiegende Folgen für die Küstengebiete und tiefer liegende Küstenstaaten sowie kleine Inseln. Das Überleben vieler Gesellschaften und der biologischen Unterstützungssysteme der Erde ist in Gefahr.«

Im Kern der Agenda werden weiter 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung sowie 169 zugehörige Zielvorgaben formuliert. Das Ganze bis 2030! Donnerwetter!

Neben diesem kollektiven Weckruf der Völker- und Staatengemeinschaft wurden, wie bei so vielen politischen Manifestationen, konkrete Maßnahmen sowie deren Kontrolle und Sanktion

vermieden. Ansonsten wäre die Agenda sicher gar nicht zustande gekommen. Zu widersprüchlich sind die Interessen der Ersten und Dritten Welt. Von den aufstrebenden Entwicklungs- oder Schwellenländern dazwischen ganz zu schweigen.

Zur Erinnerung (Wiederholung stärkt die Synapsen):
WIR VERBRAUCHEN GERADE 1,6 PLANETEN.
Wir leben bereits seit Jahren weit über unsere Verhältnisse - zumindest wir 1 Milliarde auf der satten Nordhalbkugel.

Bereits vor über 50 Jahren war das emsige Treiben des Menschen einigen Wissenschaftlern, Denkern und Autoren aufgefallen. Den ersten Markstein stellte die Veröffentlichung des Club of Rome 1972 dar, die ein neues Denken auf den Weg brachte: *Grenzen des Wachstums*. Zum ersten Mal wurde einer breiten Öffentlichkeit mitgeteilt, dass es kein unendliches »Weiter so« geben kann. Zumindest konnte ab diesem Zeitpunkt derjenige hören und wissen, der bereit war, zuzuhören und mitzudenken.

Die Mitglieder des Clubs, einer losen Verbindung von Wissenschaftlern der unterschiedlichsten Fachbereiche, begleiten die Entwicklung seither mit jeweils aktuellen Erkenntnissen und Publikationen. So einer seiner heutigen Präsidenten, Ernst Ulrich von Weizsäcker mit seinem Buch *Come on* sowie die beiden Zukunftsforscher und Ökonomen Jorgen Randers und Graeme Maxton in ihrem Bericht *Ein Prozent* an den Club of Rome:

»Unsere gegenwärtige Wirtschaftsstruktur vermehrt die Arbeitslosigkeit, Ungleichheit und Armut.

Sie hinterlässt verwüstete Landschaften. Eine Gesellschaft der Zukunft sollte gerecht sein und jeder sollte gleichermaßen mit Respekt behandelt werden. Das größte Hindernis auf dem Weg in eine solche Gesellschaft ist nicht wirtschaftlicher, sondern politischer Natur.«

Von einer gerechten Welt als Voraussetzung für eine ökologische Zukunft spricht auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si!*: »Um die Grundfragen in Angriff zu nehmen, die nicht durch Maßnahmen einzelner Länder gelöst werden können, ist ein weltweiter Konsens unerlässlich. Das Ziel: eine nachhaltige, vieltaligste Landwirtschaft, erneuerbare, umweltfreundliche Energieformen zu entwickeln und eine größere Energieeffizienz zu fördern. Eine angemessene Verwaltung der Ressourcen Wald und Meer sowie der Bodenschätze gilt es voranzutreiben. Für alle muss der Zugang zu Nahrung und Trinkwasser gesichert werden.«

Stephen Hawking, ehemaliger Inhaber des Lucasischen Lehrstuhls der Universität Cambridge und Bestsellerautor, schrieb: »Wir haben die Technologien entwickelt, die den Planeten, auf dem wir leben, nach und nach zerstören, aber noch nicht die Fähigkeit, der Erde zu entkommen. In einigen Jahrhunderten werden wir möglicherweise menschliche Kolonien im All haben, aber derzeit haben wir nur diesen einen Planeten, und wir müssen alle daran arbeiten, ihn zu bewahren. Dazu müssen wir die Schranken innerhalb und zwischen den Nationen abbauen und nicht noch verstärken. Wenn wir uns die letzten Chancen dazu bewahren wollen, bleibt den Entscheidungsträgern dieser Welt nichts anderes übrig, als anzuerkennen, dass sie versagt und die Menschheit im Stich gelassen haben.«

Wie wenig gut gemeinte Appelle bisher gefruchtet haben, zeigt ein Blick zurück. 1975 erschien das Buch *Ein Planet wird geplündert – Eine Schreckensbilanz unserer Politik*. Autor war Herbert Gruhl, CDU-Bundestagsabgeordneter, dann Mitglied GAZ/Die Grünen sowie der ÖDP und Vorsitzender des BUND. Seine aufrüttelnde Einsicht und Botschaft: »Nicht nur der Mensch bestimmt den Fortgang der Geschichte, sondern es sind die Grenzen des Planeten Erde. Diese legen alle Bedingungen fest für das, was noch möglich ist. Diese totale Wendung bedeutet, dass der Mensch nicht mehr nur von seinem Standpunkt aus handeln kann, sondern von den Grenzen

unserer Erde ausgehend denken und handeln muss. Wir nennen diese radikale Umkehr DIE PLANETARISCHE WENDE.«

Die Bestandsaufnahme der übriggebliebenen Möglichkeiten ist die dringende Aufgabe unserer Zeit.«

Merke auf, oh geneigter Leser: Der Mann schrieb das vor über 40 Jahren! Hat sich in dieser »unserer Zeit« eine planetarische Wende auch nur angedeutet? Haben wir unseren anthropozentrischen Standpunkt der hemmungslosen Unterwerfung und Ausbeutung der Erde nur um ein Jota verändert?

Hans-Peter Dürr, Träger des alternativen Nobelpreises sowie mehrfaches Direktoriumsmitglied des Max-Planck-Instituts für Physik und Nachfolger von Werner Heisenberg, formulierte das so: »Wir Menschen sind wie Bankräuber. Wir schweißen einen Tresor auf, räumen ihn aus und ziehen dann weiter zum nächsten Geldschrank.«

Für alle Freunde eines bildhaften Vergleiches:

Ein Floß treibt mit einer bunt zusammengewürfelten Besatzung ruhig den Niagara-Fluss hinunter. Nur zwischendurch legen sich einige Ruderer ins Zeug, um einigen kleineren Klippen und Strudeln auszuweichen. Andere beobachten gelassen die Ufer. Wieder andere flüstern miteinander und schauen manchmal etwas sorgenvoll voraus. In Fahrtrichtung färben sich Wasser und Himmel weiß.

Die Strömung wird stärker und beschleunigt das Floß. Ein drohendes Grollen wird lauter. Einige der Ruderer halten inne, andere werfen sich kraftvoll in die Riemen. Das Donnern der Niagara-Fälle kommt näher.

Sind Sie einer der Ruderer, die das Ruder sinken lassen? Oder stemmen Sie sich gegen die drohende Gefahr? Schauen Sie lieber weiter auf das vorüberziehende Ufer?

Auf unser Thema übersetzt: Was tun Sie für unseren Lebensraum Erde?

Jetzt hilft die vorausgegangene Standortbestimmung. Wir erinnern uns.

Leicht fällt die Antwort, wenn ich an einen Gott glaube. So werde ich doch einen Teufel tun, dessen Schöpfung – dazu darf man wohl die Erde als Ganzes zählen – zu plündern, zu versauen oder zu zerstören. Das Bibel-Wort »Macht euch die Erde untertan« ist dann wohl eher mit »Nutzt sie, hegt und pflegt sie aber auch« richtig zu verstehen. Aus- und übernutzen ist damit, nach Aussagen des evangelischen Kirchenführers Heinrich Bedford-Strohm, nicht gemeint. Auch in der Geheimen Botschaft des Johannes (NT) heißt es: »Fügt dem Land, dem Meer und den Bäumen keinen Schaden zu!«

Bei aller Umsicht und Weisheit des Verfassers der Zehn Gebote – immerhin so etwas wie das jüdisch-christliche Grundgesetz – wurden von der höchsten göttlichen Instanz zwei wichtige Regeln vergessen (kaum vorstellbar). Sie sind wohl eher im Trubel der Jahrtausende verloren gegangen.

11. Gebot: Du sollst die Erde lieben
wie dich selbst.

12. Gebot: Du sollst Tiere und Pflanzen
lieben wie dich selbst.

Das überlieferte Gesetzeswerk ist zweifellos zu »menschelastig« und bedarf einer Ergänzung. Grundsätzlich muss gelten:

Wer als Glaubender gegen Gottes Schöpfung wütet, rafft oder konsumiert, fährt in die HÖLLE. Alles klar!

Schwieriger wird es für den Atheisten, den Anhänger des reinen Materialismus. Der – sollte er sich überhaupt für die Welt um ihn herum interessieren – weiß zwar viel über Atome und deren

Bestandteile, die Formel $E = mc^2$, über Quantenmechanik und die heisenbergsche Unschärferelation. Er weiß auch, wie ein Laser, sein Smartphone und die 8 Zylinder seines PS-Boliden funktionieren. Aber wie hält er es mit dem Planeten?

Ein kluger Materialist wird vielleicht sagen: Die Erde ist ein biologisches System, das alle Voraussetzungen für mein Leben, das meiner Familie sowie der mir lieben Mitmenschen bietet. Ich nehme, was so geht. Ja, auch die paar Milliarden anderen sollen leben, müssen aber schon selber schauen, wie sie klarkommen. Natürlich denke ich zwischendurch auch an nachfolgende Generationen. Aber auch die müssen halt schauen, wie sie in 50 bis 100 Jahren leben können. Alles klar.

Ein guter Materialist denkt: Ich weiß, dass alles hier auf Erden – also auch ich selbst – endlich ist. Nach dem Tod ist sowieso alles aus. Somit kann ich nichts mitnehmen. Ich habe Kant gelesen und sein kategorischer Imperativ leuchtet mir ein. Also versuche ich, mein Streben nach Geld und gesellschaftlicher Stellung zu zügeln und sogar meine Frau von exzessivem Shopping abzuhalten, was meist nur Ärger macht. Auch alles klar.

Der nicht so gute Materialist postuliert: Ich wurde auf diesem Planeten geboren. Das heißt: Er gehört mir. Das gilt doch genauso wie der Grundbucheintrag für mein Haus oder der Kaufvertrag für die Yacht. Viel und weit reisen und Golf spielen. Gut essen sowieso. Ich lasse es mir gut gehen. Nach mir die Sintflut. Kleiner Einschub, weil es hier passt: »Wir sind die Sintflut« (Georg Schramm, Kabarett-Altmeister).

Das ist zwar auch eine klare Ansage, aber damit fährt der Kerl (nicht der Schramm) samt Haus und Yacht in die HÖLLE.

Bevor wir uns jetzt um die ganz praktischen Dinge kümmern, noch eine Überlegung zu uns als Spezies.

Nein, wir wurden nicht – von welchem Gott auch immer – geschaffen (Kreationisten dürfen das Buch jetzt in die Ecke wer-